Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Bezugspreis
halbmonatlich 1.— M.
Die Zeitung erscheint täglich, außer Sonn- u. Feiertag, mittags.

Druck und Verlag Fr. Kuhle
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31

Fernsprecher Nr. 83
Postscheckkonto Nr. 5796
Scheckamt Hannover

Anzeigenpreis:
Preis für die 1 spaltige Millimeterzeile od. deren Raum für Stadt und Landkreis Herford 10 Goldpfennig; Reklamen 50 Goldpfennig.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr. 61 — Herford, Mittwoch, den 12. März 1924 — 42. Jahrgang

Kahr als unvereidigter Zeuge.

Der von ihm wohlüberlegte Revolutionsplan.

Wemmer Nachf. Klubwesten!! Herford

Die Angeklagten.

In den letzten Jahren ist ein Wirbelwind toller Geschehnisse über Deutschland hingebraust. Man meint manchmal einem gnädigen Zufall danken zu müssen, daß alles verhältnismäßig so gut abging, daß Deutschland überhaupt noch besteht. Sieht man aber, wie in der Aussage des Generals Lossow über die Herbstpläne des Jahres 1923, in den inneren Verlauf der Geschehnisse hinein, so wird einem überraschend die geheime Gesetzlichkeit der Ereignisse klar. Die Geschichte richtet.

Wichtig ist heute die Erkenntnis: die Diktaturpläne, von denen im Herbst jeder Mensch sprach, sind an ihrer inneren Schwäche und Undurchführbarkeit gescheitert. Es ist kein Zufall, daß sie nicht zu Stande gekommen sind. Lossow hat ganz recht, wenn er von drei unbedingt notwendigen Voraussetzungen spricht: die geeigneten Männer mußten gefunden werden, ein positives Programm mußte vorliegen, die Reichswehr mußte mittun. Lossow deutet an, woran die Sache scheiterte: Hitler habe mit seiner Ansicht „leider Gottes bis zu einem gewissen Grade recht gehabt, wonach man in dem Sumpf des Nordens die fünf oder sechs Männer, die man brauche, nicht finden" werde.

In München steht es heute so, daß dort eigentlich der Richter nicht sichtbar wird. Wie steinerne Blöcke wälzen die ganz und halb Angeklagten in stunden-, ja tagelangen Reden ihre „Weltanschauungen" vor die Stufen des Gerichts. Es fehlt der Baumeister, der sie behaut.

Aber längst hat sich der Verhandlungssaal erweitert. Den Angeklagten und „Zeugen" in diesem Prozeß schaut das deutsche Volk selbst ins Auge, ob sie vor ihm bestehen. Der Rest unserer nationalen Würde, unseres Stolzes und der leidenschaftliche Drang, aus den Häßlichkeiten der Nachkriegsjahre aufzutauchen in reinere, wahrhaftigere Bezirke, sind die wahren Richter dieser Tage.

Vor den Schranken des wahren Prozesses steht Herr Minoux, der Generaldirektor von Stinnes. Er besaß, wie Ludendorff aussagte, ein wirtschaftliches Programm, das Ludendorff nicht recht gefiel. Um dieses Programmes willen fuhr Minoux nach München, um die dortigen unklaren Geister vor seinen Wagen zu spannen. Vor den Schranken des Prozesses stehen auch alle die Geldgeber, die um ähnlicher Ziele willen die bayerischen Prätorianertruppen, die nach den Aussagen aller Führer schließlich kaum mehr zu zügeln waren, anwarben und jahrelang besoldeten.

Vor den Schranken des ungeheuren Prozesses steht als Angeklagter der General v. Lossow. Zwei Dinge fordert das deutsche Volk heute vor allem: Wahrhaftigkeit und Charakter. Lossow hat alle Schuld, ja alle eigentlich hochverräterischen Pläne bestritten. Er habe nur einen Druck auf Berlin im Sinne der „Patentlösung" ausüben wollen und sich immer von Hitler unterschieden. Trotzdem kann man heute schon als festgestellt betrachten, daß es ihm an der klaren Wahrhaftigkeit und der Charakterstärke gebrach, die Hitler seinen angeblichen Standpunkt — Ablehnung der Revolte — ganz klar gemacht hätte. Er mochte den Demagogen nicht leiden, ja er scheint die ungeheure Gefährlichkeit seiner Pläne durchschaut zu haben; aber er stellte sich ihm nicht klar und entschieden entgegen. Er entschuldigt sich heute damit, daß er die Nationalsozialisten um ihres guten nationalen Kerns willen habe festhalten wollen.

Hält man an die eigentlichen Angeklagten, Hitler und Ludendorff, den Maßstab charaktervoller Wahrhaftigkeit, so weiß man ja, daß sie bei ihren großen Verteidigungsreden relativ gut abgeschnitten haben. Allmählich aber wurde klar, daß das Prozeßtaktik war: sie gestehen ihre Pläne ein, um sich dann — umso wirkungsvoller hinter Lossow, Kahr und Seißer zu verkriechen. Im Grunde ist die Verteidigungstaktik beider Parteien recht erbärmlich: niemand will es gewesen sein. Ein widerliches Spiel: Hitler hält in München seit vier Jahren immer die gleichen aufgeregten, revolutionären Reden und entflammt damit Ludendorff und doch wohl auch Kahr und Lossow. Aber nun ging Hitler in den Putsch — lediglich auf die Zusicherungen der Machthaber hin, die es auch ihrerseits nicht gewesen sein wollen. Eine phrasengeschwängerte Welt voll Unwahrhaftigkeit und Charakterlosigkeit tut sich einem auf: jeder macht große Worte, die er schließlich nicht verantworten will, jeder schiebt schließlich die Schuld auf den anderen. Die Münchener Größen sonnten sich in dem Gedanken, die Lieblinge des aufgepeitschten Volkes zu sein, dem sie die Forderungen der Wirklichkeit verschwiegen. In ihren geheimen Konventikeln haben sie sich trefflich verstanden — aber jetzt, da ihre Hetze die Tat gebar, sind sie zu feige, sich zu irgendeiner Schuld, zu einem selbständigen und aktiven Wollen zu bekennen. Der wahre Richter in diesem Prozeß, das betrogene deutsche Volk, wird es ablehnen müssen, den Schuldigen überhaupt die Trennung in zwei einander bekämpfende Parteien zu gestatten, mit der sie sich nun retten wollen. Die Münchener Phrasenpatrioten sind insgemein schuldig: denn ihr Patriotismus ist, wie sich nun erweist, ein Patriotismus der großen Worte und der Unüberlegtheit, des Nachlaufens hinter den Volksstimmungen statt des Führers, der verantwortungslosen Charakterlosigkeit gewesen.

Das Neueste vom Tage

Das preußische Staatsministerium wird bei der Reichsregierung die Einführung der Sommerzeit für 1924 beantragen.

Die Brutalitäten der Gallier in der Pfalz dauern unvermindert an. Der französische Bezirksdelegierte hat z. B. eine Reihe von Sport- und Kulturvereinen aufgelöst mit der Begründung, sie gefährdeten die öffentliche Ordnung.

An dem Streik in Hamburger Hafen sind etwa 20 000 Arbeiter beteiligt; an den staatlichen Quais wird gearbeitet.

Der ständige Ausschuß des preußischen Landtags hat beschlossen, die Staatsschuldenverwaltung vom 1. April ab widerruflich auf das Reich zu übertragen.

Der Landtagsausschuß für die preußische Verwaltungsreform hat die erste Lesung der Stadt- und Landgemeindeordnung beendigt und den Entwurf im wesentlichen unverändert angenommen.

Der päpstliche Unterstaatssekretär Piccardo weilte am Sonntag in München und überbrachte eine große Spende des Papstes für die Notleidenden in Deutschland.

Um den Frankensturz aufzuhalten, hat die Bank von Frankreich die Absicht, bei der Newyorker Bankfirma Morgan eine Anleihe von 50 Millionen Dollar aufzunehmen.

Bulgarische Komitadschis haben an der rumänischen Grenze die Donau überschritten und sind in die Dobrudscha eingedrungen. Es kam zu einem Gefecht mit rumänischen Gendarmen, bei welchem es Tote und Verwundete gab.

Verhandlungsbericht.

München, 11. März. Der Hitler-Prozeß erreicht am heutigen 12. Verhandlungstag seinen Höhepunkt. Der Hauptzeuge, der frühere Generalstaatskommissar Dr. v. Kahr erscheint als Zeuge vor dem Volksgericht. Mit besonderer Sorgfalt werden Pressevertreter und Zuhörer einer gründlichen Leibesvisitation unterzogen. Kahr selbst, der schon lange vor der Sitzung mit seinem Mitarbeiter aus dem Generalstaatskommissariat, Oberstleutnant Forster von der Landespolizei, erschienen war, entzog sich den Blicken der Neugierigen und blieb bis zu seinem Aufruf in dem für die Zeugen reservierten Zimmer.

Punkt 9 Uhr eröffnet Landgerichtsdirektor Neidhardt die Sitzung. Im gleichen Augenblick fast erscheint Herr v. Kahr im Saal. Er spricht anfangs sehr leise, so daß er kaum vernehmbar ist. Erst nach und nach festigt sich seine Stimme und dringt durch den Raum. Er bittet den Vorsitzenden, in zusammenhängender Weise die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse vor dem Putsch aufrollen zu können.

Vors.: Exzellenz, wir wollen uns im Zusammenhang mit den Ihnen bekannten Vorgängen am 8. und 9. November befassen. Ich mache Sie aber darauf aufmerksam, daß Sie vorderhand unbeeidigt gehört werden.

Zeuge v. Kahr: Ob vereidigt oder unvereidigt, ist mir gleichgültig. Ich werde sagen, was die Wahrheit ist.

Meine Amtstätigkeit fiel in die Zeit der schwersten wirtschaftlichen, politischen und sozialen Verhältnisse Deutschlands hinein. Deshalb will ich hier auch in großen Zügen den wirtschaftlichen und politischen Hintergrund zeichnen, aus dem heraus sich die Komödie vom 8. November abgelöst hat. Die Ernennung des Kabinetts Stresemann läßt sich etwa vergleichen mit der Zeit des Prinzen Max. Der Kanzler Stresemann hatte das Kabinett der großen Koalition selbst als die „letzte parlamentarische Möglichkeit" bezeichnet, und gegen Ende seiner Amtstätigkeit tauchte das „Direktorium" auf, für das bereits verschiedene Namen genannt worden waren. Dann kam der Rücktritt des Kanzlers Stresemann. Die innerdeutsche gespannte Lage wurde durch den Eintritt der Kommunisten in die sächsische und thüringische Regierung noch verschärft. Die wirtschaftlichen Verhältnisse waren ernstester Natur im ganzen Reich. Die Währung verfiel immer mehr und mehr, und die Arbeitslosigkeit stieg von Tag zu Tag. Die Währungsfrage war deshalb der Kern aller zu lösenden Probleme. Sie war aber nur möglich bei Aufrechterhaltung der staatlichen Macht. Viele Kreise drängten im Oktober auf eine

selbständige Währungsregelung in Bayern.

Ich trat dem entgegen, um auch nur den Schein einer Wirtschaftsseparation Bayerns zum Reich zu vermeiden. Denn nicht nur in politischer, sondern auch in wirtschaftlicher Beziehung ist Bayern auf das engste mit dem Reich verknüpft.

Am schlimmsten waren die sozialen Verhältnisse. Die Kommunisten arbeiteten in geschickter Ausnutzung des Elends, das überall im Lande herrschte, auf eine Revolution hin.

Man war der Ansicht, daß nur ein

„überparteiliches Direktorium"

dieser Riesenaufgabe gewachsen sein könnte, und daß dieses Direktorium die Aufgabe hatte, die Ehre der Nation wieder herzustellen und, gestützt auf eine starke militärische Macht, frei von parlamentarischen Einflüssen, tief einschneidende Maßnahmen zur Rettung des Vaterlandes zu beschließen. Dabei, und das betone ich ausdrücklich, dachten wir nicht etwa an eine militärische Expedition, wie es immer dargestellt wird, sondern wir wünschten einen starken politischen Druck auf die Reichsregierung auszuüben.

Die Hitler-Bewegung hatte sich inzwischen in Bayern stark entwickelt. Ich hatte erfahren, daß Hitler bestrebt war, über die bayerischen Grenzen hinauszugehen, und daß man die bayerische Regierung unbehelligt lassen wollte, wenn sie nur den Vormarsch nicht hinderte. Lossow, Seißer und ich empfanden diese Gedankengänge Hitlers und seiner Freunde als

ebenso bodenlos wie katastrophal.

Lossow und Seißer unternahmen es, den Herren das Undurchführbare und Schädliche ihres Planes auseinanderzusetzen, weil sie noch Beziehungen zu Ludendorff und Hitler unterhielten, während ich zu Hitler seit Beginn des Frühjahrs 1923 in keiner Beziehung mehr stand, da er meiner wiederholten Aufforderung, zur Entgegennahme von Mitteilungen für seine Organisation zu mir zu kommen, nicht entsprochen hatte. Meine Beziehungen zu Ludendorff waren rein gesellschaftlicher Natur.

Es war mir klar, welche fürchterlichen Folgen ein bayerischer Marsch nach Berlin für Bayern, das Reich und die nationale Bewegung haben müsse. Eine völlige Zerschlagung des seit dem Jahre 1920 allmählich erfolgten nationalen Aufbaues und der inneren staatlichen Festigung in Bayern, eine völlige Verwirrung aller Geister im Lande wäre die Folge gewesen.

Zudem war es mir bekannt, daß weder Hitler noch Ludendorff in Bayern in weiten Kreisen, insbesondere auf dem Lande, als bayerische Führer angesehen wurden. Es schien mir undenkbar, daß die bayerische Regierung einem solchen Vormarsch ruhig zusehen konnte, wenn sie überhaupt noch den Namen einer Regierung verdiente. Bayern wäre dadurch aufs tiefste ins Verderben gestürzt worden und hätte den letzten Rest seiner Selbständigkeit verloren. Ueberdies mußte in diesem Falle mit einer militärischen Aktion Frankreichs, mit der Besetzung wichtiger Handelsstädte, mit dem Einmarsch der Tschechen und Polen gerechnet werden. Das waffenlose Deutschland mußte in einem solchen Konflikt unterliegen. Aber auch im übrigen Reich hätte dieses Vorgehen nicht nur zum Bürgerkrieg, sondern zu katastrophalen Zuständen geführt.

Ein Vormarsch Hitlers hätte

zu einem zweiten Kriege 1866

geführt und die Folge gehabt, daß das einzige pflichttreue und achtungswerte Machtinstrument des Reiches, das in mühevoller Arbeit von General von Seeckt und seinen Offizieren geschaffen war, die Reichswehr, die letzte Waffe gegen den Bolschewismus, zerschlagen wurde.

Wohin wir auch sahen, erblickten wir alle bei einem solchen Vorgehen nur rauchende Trümmerhaufen, Zerstörung und völligen Zusammenbruch.

Es fehlte der sogenannten „nationalen" Armee an allem: an Bekleidung, Ausrüstung, Waffen, Munition und Geld. Die Requisitionen, die kommen mußten, hätten zu einer inneren Zersetzung geführt, hätten die Truppen in den Augen der Bevölkerung zu einer Räuberbande herabgesetzt, die man dahin wünscht, wo der Pfeffer wächst, und gegen die man zum Schluß mit den Waffen vorgeht. Es ist nicht wahr, daß diesem

Zuge von allen Seiten bewaffnete Scharen aus dem Reich zugeströmt wären. Wir haben auch wiederholt darauf hingewiesen, daß die Reichswehr sich durch den „Namen Ludendorff" nicht zum Ungehorsam gegen ihre Führer verleiten lassen würde.

Anfang November verbreiteten sich dann Gerüchte, daß in den vaterländischen Verbänden mit übereilten Schritten in Sachsen und Thüringen gerechnet würde. Deshalb habe ich am 6. November die Führer der Verbände zu mir berufen. Ich verwies warnend auf diese Gerüchte und gab gleichzeitig meinem Mißfallen darüber Ausdruck, daß mit den Namen Kahr, Lossow und Seißer in Nordbayern Mißbrauch getrieben würde, daß diese Namen unter Schriftstücke gesetzt würden, die mit derartigen Unternehmungen in Verbindung gebracht würden. Ich erklärte, daß ein solcher Unfug unterbleiben müsse, daß ein solches Verhalten Unwahrheit und Untreue bedeute.

Jedes gewaltsame Vorgehen, so betonte ich, sei zum Schaden des Vaterlandes und müsse unterbleiben. Ich verlangte Unterordnung und Disziplin. Das Schicksal Deutschlands dürfe nicht davon abhängen, daß irgend eine Organisation ihr Geld ausgebe. Die bayerische Reichswehr und Landespolizei würden niemals einen Küstriner Putsch mitmachen. Wenn die Verbände sich nicht unterordnen würden, dann müßten sich unsere Wege trennen, dann hätte ich in Reichswehr und Landespolizei ausreichende Mittel, um meinen Willen durchzusetzen.

Lossow erklärte dann noch in scharfer militärischer Form: Die Reichswehr wird gegen jeden Putsch militärisch eingreifen. Die Reichswehr läßt sich nicht in einen Kapp-Putsch hineinziehen, sie erklärt sich aber mit einem politischen Druck einverstanden. Lossow wandte sich dann noch scharf gegen einen kurz vor der Besprechung aufgedeckten Befehl des Kampfbundes, in dem mit der gefälschten Unterschrift Lossows die Losung „Auf nach Berlin" gegeben wurde.

Einige Tage vor dem 8. November hat mir Schiedt die Mitteilung gemacht, daß in den großen Verbänden von Industrie, Handel und Gewerbe die Absicht bestehe, mir eine Aufmerksamkeit zu erweisen. Ich sollte am 8. November im Künstlerhaus meine Ansicht über den Marxismus darlegen. Ich erklärte, das hätte ich schon oft getan, ich hätte keine Zeit dazu und hätte keine Freude an öffentlichem Auftreten. Ich erklärte mich aber schließlich bereit, in kleinem Kreise zu sprechen. Am 7. November erfuhr ich zu meiner Ueberraschung, daß die Versammlung im Bürgerbräu stattfinde und daß von mir eine Rede erwartet werde. Ich war davon unangenehm berührt, habe mich dann aber gefügt. Die Sicherung des Saales hatte die Polizeidirektion übernommen.

Als ich mit Oberst von Seißer das Bürgerbräu betrat, bemerkte ich eine gewisse Erregung unter

zahlreichen jungen Leuten,

die sich am Eingange aufgestellt hatten. Auch auf der gegenüberliegenden Seite standen junge Leute, die anscheinend auf etwas warteten. Ich hatte ein unbehagliches Gefühl. Im Saal hatte ich dann etwa eine halbe Stunde gesprochen, als am Eingang Lärm entstand.

Ich glaubte zuerst an eine kommunistische Störung, sah dann aber mehrere Bewaffnete in den Saal dringen, ein Mann, in dem ich später Hitler erkannte, vorneweg, mit der Pistole in der Hand, wobei ich den Eindruck hatte, daß die Pistole beständig auf mich gerichtet war. Ich hatte zunächst das

Gefühl des Ingrimms und des Ekels

über einen solchen Ueberfall nationaler Männer auf nationale Kreise.

Ich begab mich dann vom Podium in den Saal zu Lossow und Seißer und sagte zu ihnen leise: „Da hat uns die Polizei in eine schöne Schweinerei geraten lassen. Wir müssen schauen, wie wir da wieder herauskommen." Dabei fiel auch das Wort

„Komödiespielen".

Auf mir, so fühlte ich, lastete damals die schwerste Verantwortung für den Staat.

Kahr schildert dann, wie er, Lossow und Seißer von Bewaffneten umringt, in das Nebenzimmer gebracht wurden, wobei sie am Eingang des Saales über ein Maschinengewehr hinwegsteigen mußten. Im Nebenzimmer habe dann Hitler die bekannte Erklärung abgegeben, daß die Reichsregierung und die bayerische Staatsregierung abgesetzt seien und eine nationale Regierung gebildet werde.

Kahr schildert dann weiter die Unterhaltung im Nebenzimmer, wie sie aus der Aussage des Generals v. Lossow bereits bekannt ist. Er erklärt, daß er selbst mit seiner Erklärung gezögert habe, weil er immer noch die Hoffnung hatte, daß er, Lossow und Seißer durch die Polizei aus ihrer peinlichen Lage befreit würden. „Für mich stand fest, so erklärte er, daß durch Hitlers Vorgehen alle Hoffnungen, die wir selbst auf eine Gesundung setzten, im Reich und in Bayern

für lange Zeit zerstört waren.

Die Behauptung, daß ich selbst die Absicht gehabt habe, vierzehn Tage später loszuschlagen, ist vollständig aus der Luft gegriffen. Es ist auch nicht richtig, daß ich im Saal dann Hitlers beide Hände ergriffen und gedrückt habe. Dazu hatte ich wahrhaftig nicht den mindesten Grund. Ich wurde auch direkt gezwungen, eine öffentliche Erklärung abzugeben. Ich wollte erst nicht, aber Hitler sagte zu mir: Wenn Sie nicht gehen, dann werden Sie auf den Händen hineingetragen, und man wird vor Ihnen niederknien. Ich erwiderte ihm sehr kalt, daß mir daran nicht das Mindeste liege.

Gegen 11 Uhr rief mich Minister Matt an, dem ich alles schilderte, und dem ich auch sofort erklärte, daß ich mich an nichts gebunden halte. Ich sagte ihm vorsichtig, am Telephon könne ich nichts Näheres sagen. Man fragte dann noch: „Was will denn der Hitler eigentlich?" und ich sagte ihm: „Den berühmten Marsch nach Berlin natürlich." Matt antwortete lakonisch: Da wird er weit kommen. Schöne Zustände!

Seine Majestät.

Gegenüber den Gerüchten, die noch immer im Lande umlaufen, ich sei durch Kardinal Faulhaber oder durch „Seine Majestät" oder durch Parteiführer umgestimmt worden, betone ich, daß hieran kein wahres Wort ist. „Seine Majestät" war gar nicht in München und Kardinal Faulhaber, den ich unendlich hoch schätze und vor dem ich die größte Achtung habe, hatte mir nur ein einziges Mal bei meinem Amtsantritt eine Unterredung gewährt. Im übrigen lasse ich meine Entscheidungen nicht durch andere bestimmen. Mein Entschluß, Hitler entgegenzutreten, war bereits im Bürgerbräu gefaßt, wenn ich dort auch noch nicht wußte, wie wir es machen würden.

Nach einigen kurzen Fragen des Vorsitzenden trat dann eine Pause ein. Um 12 Uhr nach der Mittagspause wurde auf Antrag des Staatsanwalts die Oeffentlichkeit ausgeschlossen, da Generalstaatskommissar a. D. Dr. v. Kahr zunächst über Dinge vernommen werden soll, die nach Ansicht der Staatsanwaltschaft eine Gefährdung der Staatssicherheit sind.

Um 4 Uhr nachmittags wurde die Oeffentlichkeit der Sitzung wiederhergestellt, nachdem die nichtöffentliche Sitzung bis ½2 Uhr gedauert hatte. Auf eine Frage des Rechtsanwalts Dr. Roder erklärte Herr von Kahr, daß er vor seiner Aussage eine Besprechung mit den Herren von Lossow und Seißer nicht gehabt habe.

Rechtsanwalt Roder wirft die Frage auf, warum Kahr Kapitänleutnant Ehrhardt und Hauptmann Heiß, der den Marsch nach Berlin gepredigt habe, nicht verhaften ließ. Auch bei Roßbach sei der Haftbefehl nicht vollzogen worden. Justizrat Kohl erklärt, die Verteidigung werde nachweisen, daß nicht die Angeklagten, sondern die Herren des Generalstaatskommissariats die Reichsverfassung abgeändert hätten.

Die weitere Frage der Verteidigung, warum Kahr das Verlangen der Reichsregierung, die Reichsbefehlsgewalt wiederherzustellen, abgelehnt habe, beantwortet Kahr auf Grund des

Amtsgeheimnisses

nicht. Kahr sagte weiter aus: In den Zeiten, wo die wenigen nicht in Schutzhaft befindlichen Minister in Regensburg waren, sei er Inhaber der ganzen Gewalt gewesen und habe, da keine Verbindung herzustellen war, allein Entscheidungen treffen müssen.

Ein Befehl zum Losschlagen sei für ihn überhaupt nicht in Frage gekommen, sondern lediglich die Möglichkeit, aus der Tatsache der Einsetzung bayerischer Reichswehr in Sachsen und Thüringen die nötigen Folgerungen zu ziehen.

Da die Verteidiger dem Vorsitzenden zugeben, daß sie noch mehrere Fragen zu stellen haben, wird die Verhandlung abgebrochen. Am Mittwoch wird Oberst Seißer vernommen.

Reichstagsende.

wtb. **Berlin,** 11. März. Der Aeltestenrat des Reichstages hat die Dispositionen für den Rest der Tagung so getroffen, daß am Donnerstag oder Freitag die Auflösung des Reichstages erfolgen kann. Am Mittwoch werden das Postfinanzgesetz und das Gesetz über die Ausprägung von Silbermünzen und der deutschnationale Antrag wegen der Wahl des Reichspräsidenten, am Donnerstag das Gesetz über die Golddiskontbank erledigt werden. Eine Reihe kleinerer Vorlagen soll ebenfalls verabschiedet werden. Der Sparausschuß des Reichstages soll als Ausschuß bei der Regierung fortbestehen. Ueber die Verlängerung der Gültigkeit der Freifahrkarten an Abgeordnete bis zu den Neuwahlen, soll noch mit dem Reichsrat verhandelt werden. Ferner ist vorgesehen, aber noch nicht bestimmt, daß die Wahlagitation während der Karwoche ruhen soll, sodaß in dieser Woche keine Versammlungen abgehalten werden.

Herford und Minden-Ravensberg

12. März.

Unsere Bäder.

Der Winterschlaf ist vorbei. Die Fremdenheime erwachen tatendurstig und hämmern auf den Matratzen rum, daß die Wolken stieben und die letzte Motte abgebaut und zerquetscht wird. Das winterlich verträumte Salzuflen ist munter geworden, und auch in Oeynhausen regt es sich. Im Vertrauen gesagt, der Winterschlaf war diesmal nicht behäbig und beschaulich, wohlbegründet auf Verdienst der Kurzeit, sondern schon mehr Albdrücken. Denn das Ergebnis der letzten Kurzeit waren außer Dauerregen in Nichts zerflatternde Papiergeldsetzen.

Kein Wunder, wenn der Fremdenheiminhaber das Frühjahr und mit ihm den Beginn neuer Einnahme ersehnt. Kein Wunder, daß die stillen Straßen vom Teppichklopfen und Matratzenschlagen widerhallen. Der richtige Salzufler oder Oeynhauser nickt bedächtig und weiß: jetzt ist der Frühling da, wie schön ist die Welt —, denn jetzt kommt's Geld! Ach ja —, während Vater im Hause rumschlurrt und alle Schäden mit Leimtopf und Farbenpinsel heilt, überlegt er angestrengt, wie hoch wohl die Preise dies Jahr kommen. Das ist eine schöne Arbeit, dies Ausrechnen. Freilich die Häuser, die Krankenkassenmitglieder aufnehmen, haben ihren ersten Nasenstüber weg. Wie man hört, wollen die Kassen 2,40 ℳ für volle Verpflegung und Unterkunft bewilligen. Daß man dabei keine Reichtümer sammeln kann, ist klar. Ob aber überhaupt für den Preis eine anständige Verpflegung möglich ist, erscheint mindestens zweifelhaft. Gewiß, die Kurorte haben sich in den letzten Jahren alle Bescheidenheit in der Preisbildung abgewöhnt. Die bitteren Erfahrungen der letzten Kurzeit sowohl für Vermieter als auch Mieter werden ohne Frage verschärft ihre Fortsetzung auch in diesem Jahre erfahren, wenn nicht eine bescheidene — sogar äußerst bescheidene — Preisbildung eingeführt wird. Die Zeiten der ungestraften Bewucherung sind vorbei. Im Winter haben nur wenige große Hotels den Betrieb aufrechterhalten und sich den neuen Preisverhältnissen angepaßt. Jetzt muß es sich zeigen, ob die Fremdenheime mittleren und kleineren Umfanges sich mit vernünftigen Einkünften begnügen und der neuen Zeit einfügen. Vom wirtschaftlichen Standpunkt interessiert besonders, daß viele Fremdenheime eifrig nach Hypotheken suchen, um überhaupt den Kurbetrieb in diesem Jahre aufnehmen zu können.

Besonders gespannt kann man auf die Entwicklung der Kur in den Leichtkrankenbädern und Erholungsstätten sein. Von unseren großen Bädern interessiert uns da vor allem Bad Salzuflen und Pyrmont, Bad Oeynhausen ist bekanntlich Schwerkrankenbad und sollte als Modebad ausscheiden. Daß dem nicht so ist, wissen wir, doch hegen wir die Hoffnung, daß es uns dies Jahr erspart sein wird, holländisch und tschechisch lernen zu müssen.

Anders Salzuflen und Pyrmont. Salzufler Verhältnisse sind dem Herforder bekannt. Bad Pyrmont wird sich gänzlich umstellen müssen. Die goldenen Zeiten der Ausländerflut sind vorbei, es schadet nichts, daß nun der bescheidene Nur-Deutsche wieder in Gnaden aufgenommen wird. Mir persönlich ist Pyrmont auf Jahre verleidet, die Beobachtungen letzten Jahres waren zu kläglich für einen Deutschen. Im allgemeinen hört man über das Ausländersterben kein Bedauern, wobei natürlich nur an das Schieber- und Schmarotzertum gedacht ist. Ein ehrlicher deutscher Pfennig ist auch was wert. Und mögen Mießmacher unsre Rentenmark bespötteln — dennoch! Der kommende Kurbetrieb wird von der vielgeschmähten Rentenmark regiert. Das ist es, was mir im scharfen Märzenwind so frühlingsfroh bewußt wird: wir haben zwar totwunde Verhältnisse gehabt, aber die Genesung kommt auch in unsern Bädern. —hw.—

---

hz. **Kein großes Schöffengericht.** Die Bestrebungen, die darauf gerichtet waren, nach Herford ein sogen. großes Schöffengericht zu bekommen, sind erfolglos geblieben. Der Oberlandesgerichtspräsident in Hamm hat eine Entscheidung getroffen, daß vorläufig in unserer Stadt ein großes Schöffengericht nicht eingerichtet wird.

hz. 25 **Pachtangebote auf den Ratskeller.** Im Beisein von drei Bietern (einer war eigens aus Dortmund hergekommen) wurden gestern mittag im Kommissionssitzungssaale des Rathauses die Gebote auf die Pacht der Ratskellerwirtschaft geöffnet. 25 Gastwirte bewerben sich darum, darunter vier Herforder Gastwirte, zwei Salzufler, acht Bielefelder, fünf Dortmunder, je einer aus Bad Oeynhausen, Werther, Recklinghausen, Siegen, Herne und Neustadt am Rübenberge. Das

---

Die Macht der Drei

Ein Roman aus dem Jahre 1955 v. Hans Dominik.

14) Nachdruck verboten.

Amerikanisches Copyright by August Scherl, Berlin 1921.

Erik Truwor unterbrach ihn.

„Wenn wir hier eine Million, wenn wir hundert Millionen Pferdestärken hätten, so könntest du sie auf jedem Punkt der Erde in Erscheinung treten lassen?"

„So ist es. Auf jedem Punkte. Ich könnte die Energie an irgendeiner Stelle der australischen Wüste oder des Broadway in Nehyork auf den Raum einer Haselnuß zusammendrängen. Ich könnte sie auch in der Form ausgedehnter elektromagnetischer Felder auftreten lassen. Jede Wirkung ist möglich."

Erik Truwor wiegte den Kopf nachdenklich hin und her.

„Hundert Millionen Pferdestärken auf den Raum einer Haselnuß . . . in den Pulverkammern kriegführender Mächte . . . das genügt für den ewigen Frieden."

Silvester Bursfeld fuhr in seinen Erklärungen fort.

„Die Energiekonzentration bildete den Ausgangspunkt meiner Arbeit. Ich überlegte mir weiter . . . Warum soll ich die Energie erst an einem Orte erzeugen und an einem anderen wirken lassen, da doch der ganze Raum mit einem Ueberschwang von Energie erfüllt ist . . . Ich folgerte, es muß genügen, nur die Steuerwirkung durch den Raum zu schicken. Nur die winzigen Mengen einer besonderen Formenergie, die an der entfernten Stelle die Raumenergie zur Explosion bringen . . .

Meine Ueberlegung war folgerichtig. Die Schlußkette zeigte nirgends ein fehlerhaftes Glied. Aber die praktische Durchführung wollte nicht gelingen . . .

So weit war ich, als ich nach Trenton kam. Jede freie Stunde widmete ich dem Problem. Dr. Glossin hatte dort ein gutes Laboratorium und erlaubte mir, darin zu arbeiten. Damals wußte ich nicht, daß er ein Verräter war . . ."

„Der auch deinen Vater verraten hat." Soma Atma sprach die Worte.

Silvester blickte auf wie ein Träumer, der plötzlich erwacht.

„Ich hörte immer, mein Vater wäre von einem aufsässigen Kurdenstamm überfallen worden. In Pangkong Tzo erzählten sie es mir . . . Kuansar . . . unter alter Lehrer sprach davon . . ."

Atma sprach in seiner ruhigen sonoren Art weiter: „Warum den klaren Spiegel einer jungen Seele trüben. Glossin, der Freund deines Vaters, war der Verräter. Die Nawutschi, die Engländer, steckten dahinter. Sie veranlaßten den Ueberfall, weil dein Vater das Geheimnis einer großen Erfindung besaß . . . Bis hierher ist alles klar. Dann wird die Erkenntnis unsicher."

„Was hatte mein Vater erfunden? Wo ist er geblieben?" Erregt stieß Silvester die Fragen hervor.

„Ich sehe nichts Klares. Sicher ist, daß er nicht mehr unter den Lebenden weilt. Seit langer Zeit nicht mehr. Sonst hätte meine Seele die seine finden müssen. Seine Erfindung gab Macht. Gab große Macht. Darum ließen die Nawutschi ihn rauben."

Erik Truwor unterbrach den Inder. „Laßt die Toten ruhen. Silvester, berichte uns weiter."

„. . . Ich sprach von Glossin. In seinem Laboratorium nahm ich meine Arbeiten wieder auf . . . Mit Vorsicht, denn seine Neugier war verdächtig. Ich vermied es, unnötige Notizen zu machen. Was ich notieren mußte, schrieb ich tibetanisch.

Plötzlich kam der Erfolg. Ueber Nacht eine Eingebung. Im Traum sah ich den Strahler für die Formenenergie mit greifbarer Deutlichkeit . . ."

Erik Truwor schüttelte mißbilligend den Kopf.

„Traumlösungen . . . man kennt sie. Es ist alles in Ordnung. Wacht man auf, so ist der Traum vergessen oder die Lösung unsinnig . . . Träume sind Schäume . . ."

„Nicht immer. Es kommt vor, daß die Seele im Schlaf den Körper verläßt und klar sieht." Atma machte den Einwurf. Silvester fuhr fort. „Ich sah die Form und die Schaltung des Strahlers noch mit voller Deutlichkeit, als ich erwachte. Meinen ganzen Apparat hatte ich in einen kleinen Kasten eingebaut . . ."

„Den Mahagonikasten?"

„Eben den. Der Traum ließ mir keine Ruhe. Es war noch früh. Die Dämmerung des Sommertages begann eben erst. Um acht mußte ich in das Werk. Erst am Nachmittag konnte ich in das Laboratorium gehen. Das dauerte mir zu lange. Mit den einfachen Mitteln, die ich in der Wohnung hatte, formte ich den Strahler. Ich machte einen Versuch und er gelang. Ein Stück Eisen auf meinem Schreibtisch stieg langsam in die Höhe. Ein Trinkglas schmolz zu einem Klumpen. Das Geheimnis war gefunden.

Am Nachmittag kam ich in das Laboratorium . . . Ich wollte einen einfachen Versuch machen. Eine elektromotorische Kraft sollte durch den Apparat zurückgeworfen werden. Ich brachte den Apprat in die richtige Stellung zu den Schaltklemmen des Experimentiertisches. Im selben Augenblick stieg dichter Qualm hinter der Schalttafel und an der Wand auf. Die schwere 10 000-Volt-Leitung des Laboratoriums glühte

höchste Gebot gab Herr Schlüsselburg-Herford ab, der 500 ℳ mehr als Meistgebot anbietet, das höchste Gebot betrug aber 6—8000 ℳ und war vom Gastwirt Malsch-Bielefeld abgegeben. Sieben Bewerber hatten keine Pachtsumme genannt, das niedrigste Gebot lautete über 2400 ℳ, vier Bewerber boten 3000 ℳ, fünf 4000 ℳ, einer 4500 ℳ, zwei 5000 ℳ, einer 5500 ℳ und einer 6000 ℳ. Die Entscheidung darüber, wem nun der Zuschlag erteilt wird, liegt beim Magistrat, der die eingegangenen Bewerbungen nun noch einer genauen Durchprüfung unterziehen wird.

d. **Besitzwechsel.** Die Gastwirtschaft Hämelingerstraße 4 („Wittekind") ist von dem Wirt Karl Delius hier käuflich erworben.

= **Der „Herforder Hof"** veranstaltet morgen einen Opern- und Operettenabend mit ausgewähltem Programm. Zu dieser Sonderveranstaltung sind gute auswärtige Kräfte verpflichtet.

= **Städtische Konzerte.** Heute abend singt die heimische Sängerin Frl. Anneliese Koehler Lieder von Brahms. Fräulein Terese Sarata spielt die F-dur Romanze von Beethoven. Das Orchester bringt außer der Leonore-Ouverture I die Eroika zum Vortrag. Karten auch an der Abendkasse.

= **Im Lichtspielhaus „Wittekind"** rollt augenblicklich ein interessanter Film „Tiefland", eine Bearbeitung nach d'Alberts gleichnamiger Oper. In diesem Lichtbildwerk ist natürlich das Schwergewicht auf die Handlung gelegt, und die Musik, bei der Oper die Hauptsache, erscheint als Orchesterbegleitung. Man mag über die Verfilmung einer Oper an sich denken, wie man will, wer den Film aber gesehen hat, muß gestehen, daß es sich hier um ein Meisterwerk ersten Ranges handelt, das fesselt und mitreißt in der Ausgestaltung des ergreifenden Geschehens.

Preußisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie.

Es wurden gezogen am 7. März (ohne Gewähr):
Nr. 167 984 mit 100 000 Goldmark, Nr. 274 284 mit 50 000 Goldmark, Nr. 43 857, 29 932 mit je 10 000 Goldmark, Nr. 58 984, 143 884, 15 183 mit je 5000 Goldmark, Nr. 95 232, 145 284, 186 584, 188 257, 279 784 mit je 3000 Goldmark, Nr. 2557, 13 784, 19 657, 77 532, 87 084, 213 232, 226 132, 256 457 mit je 2000 Goldmark. Ferner: 10 mit 1000, 20 mit 800, 50 mit 500 Goldmark.

Auf alle Losnummern von 1 bis 300 000, die auf eine der Zahlen 32 — 57 — 84 enden und nicht mit einem höheren Gewinn gezogen worden sind, entfällt der Gewinn von 60 Rentenmark.

---

hz. **Enger.** Am 18. Januar feierte auch der „Stahlhelm" von Enger im Pörtner'schen Saale den Reichsgründungstag. Abends sollte ein Kranz am Kriegerdenkmal niedergelegt werden. Die Ausführung verzögerte sich aber, sodaß es gegen ½12 Uhr war, als die Stahlhelm-Leute mit ihrem Kranz vor dem Denkmal ankamen. Ohne irgendwelche Formalitäten wurde er auf den Unterbau etwa in Reichhöhe plaziert, dann gingen die ehemaligen Frontsoldaten wieder weg. Während alle anderen den Platz verließen, blieben der Tischler Sch., der Schneider T., der Schneider Gl. und der Zigarrenfabrikant Gö. in einer Seitenstraße stehen, um aufzupassen, ob „irgendetwas mit dem Kranze geschehen werde".

Da sahen sie bald, daß drei Leute, Engersche Arbeiter, wie sich herausstellte, dem Denkmal zueilten und daß einer davon die Stufen hinaufstieg und den Kranz berührte. Die vier Stahlhelme, die auf Lauer standen, liefen nun zurück und riefen „Lumpen", „Halunken" und „Kranzstehler", die Gegenseite hielt den Mund auch nicht, kurzum es gab bald eine laute Schimpferei. Als das Gros des Stahlhelms, das schon etwa 200 Meter entfernt war, den Radau hörte, kehrte es im Laufschritt um. Im Handumdrehen war eine Schlägerei im Gange, bei der die anwesenden Arbeiter, fünf an der Zahl, mit Stöcken schwer mißhandelt wurden. Der Arbeiter W. war der Hauptleidtragende dabei, er brach unter den Schlägen bewußtlos zusammen und hat sehr erhebliche Kopfverletzungen davongetragen.

Vor dem Herforder Schöffengericht standen gestern die vier oben genannten Stahlhelmleute, stolz mit dem nicht eben auf jedermann beruhigend wirkenden Stahlhelmabzeichen. Man hatte sie als Beteiligte erkannt und angezeigt. In der Beweisaufnahme konnte aber nicht einwandfrei festgestellt werden, ob sie auch wirklich geschlagen haben, nur ein Stockhieb, den der Schneider T. geführt hatte, konnte durch Zeugenaussage bewiesen werden. Dafür bekam T. 30 Goldmark Strafe, während seine drei Kameraden wegen Mangels an Beweisen freigesprochen wurden.

Zu der Verhandlung, die sich über mehrere Stunden des Vormittags und noch des Nachmittags erstreckte, füllte den Zuhörerraum eine große Zahl von Stahlhelmleuten mit ihrem Anhang.

Die Ziele des Wahlkampfes.

Staatsminister Rönneburg über demokratische Politik.

Die Wahlbewegung, die in den nächsten Monaten im Mittelpunkt des Interesses stehen wird, hat in Herford ihren Anfang genommen. In öffentlicher Volksversammlung sprach gestern abend der deutsch-demokratische Spitzenkandidat im hiesigen Wahlkreise, Staatsminister Rönneburg-Braunschweig. Betrachtet man die gestrige, gut besuchte Versammlung im Evangelischen Vereinshause als Auftakt zur kommenden Wahlbewegung, so war ihr selten harmonischer Verlauf und die klar betonte Sachlichkeit des Vortrages ein gutes Vorzeichen, das einem die Hoffnung bestärkt, die ganze Wahlbewegung möge in solchem Rahmen verlaufen und unsere durch die gerade überwundene Periode wirtschaftlicher Erschütterungen zermürbte Bevölkerung vor solch zügellosen Ausartungen leidenschaftlichen Parteihaders bewahren, wie sie den Wahlkämpfen 1919 und 1920 ihren Stempel aufdrückten. Daß die Deutsche demokratische Partei an dieser vornehmen, sachlichen Werbetätigkeit festhalten wird, konnte die Entwicklung der Auseinandersetzungen in den nächsten Wochen, wie sie will, betonte der Versammlungsleiter, Seminarlehrer Verleger, in seiner Begrüßung ganz ausdrücklich, und er fand hierbei auch den einmütigen Beifall der Versammlung.

Staatsminister Rönneburg zeigte sich seinen Wählern in Herford zum ersten Male, und der Eindruck, den er gestern hier hinterließ, hat wohl in jedem Zuhörer die Ueberzeugung reifen lassen, daß kein Mann würdiger und berufener wäre, die Kandidatenliste des Wahlkreisverbandes zu führen, als der braunschweigische Innenminister. In fast zweistündigem, fesselndem Vortrag, den er mit seltener Frische und Begeisterung durchführte, zeigte er uns seine Ansicht über Innen- und Außenpolitik. Dabei lernten wir Rönneburg kennen als einen überzeugten Vaterlandsfreund, als hervorragenden, zielsicheren Politiker und als energischen, willensstarken Staatsmann. Und wenn man nun auf Römeburgs praktische Erfolge im Freistaat Braunschweig auf seinem gewiß nicht beneidenswerten Ministerposten betrachtet, wie dort Sepp Oerters und Genossen klägliche Hinterlassenschaft wieder zu einem geordneten und vorbildlichen Verwaltungswesen gestaltet werden konnte, dann kann man getrost diesem Kandidaten seine Stimme geben, dem Mann der Tat und dem leuchtenden Vorbild unbedingter Pflichttreue.

Wenn Rönneburg bei seiner Betrachtung der inneren Politik den Kampf um die Notverordnungen herausgriff, so stellte er damit die Frage an die Spitze, die heute am meisten interessiert. Er wies nach, daß das Ermächtigungsgesetz in letzter Stunde erlassen werden mußte, um Deutschland zu retten vor völligem wirtschaftlichen und staatlichen Ruin. Er vertrat dieses Gesetz, wenn auch vom demokratischen Standpunkt aus immer wieder betont werden müsse, daß viele Verordnungen dringend der Abänderung bedürfen, wie die dritte Steuernotverordnung, die Bestimmungen über Beamtenabbau, Pacht- und Mietschutzverordnungen und so fort.

Der Erfolg hat dem Gesetz recht gegeben, das Schlimmste ist abgewendet, mit der Rentenmark ist ein festes Zahlungsmittel geschaffen und hat zu einer Wiederbelebung der Wirtschaft geführt, Umsturzversuche gegen den Staat endlich konnten erfolgreich niedergehalten werden.

Der Redner stellte bei dieser Gelegenheit auch das unerhörte Benehmen der Deutschnationalen ins rechte Licht, die im Augenblick höchster Not versuchten, die Einleitung sofortiger Sanierungsmaßnahmen zu verhindern, einzig und allein aus verwerflicher Demagogie. Demgegenüber betonte er ausdrücklich, daß Parteien nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck sein müssen, zu dem Zweck nämlich, Volk und Vaterland zu dienen. Mögen darüber Parteien zugrunde gehen, wenn sie nur diesen einen Zweck nach Kräften erfüllt haben.

Mit dem Beamtenabbau müßten wir uns einverstanden erklären, allerdings darf er von der Zentralstelle nicht schematisch durchgeführt werden, entschieden müßte man sich aber gegen Abbau des Schulwesens wenden, denn unser verarmtes Volk ist auf Qualitätsarbeit angewiesen, Qualitätsarbeit kann aber nur geleistet werden von einem geistig hochstehenden Volke. Neben der Volksbildung ist der Volkswohlfahrt durch eine weitgehende Ausgestaltung des Wohnungs- und des Siedlungswesens die allergrößte Beachtung zu schenken, die Bodenreform wird in der künftigen inneren Politik einen weiten Raum und eine bevorzugte Stellung einnehmen müssen.

Als Hauptträger der kommenden Politik sieht Rönneburg einen starken Mittelstand und eine einflußreiche, große Mittelpartei. Was aber im Augenblick angesichts des drohenden blutgierigen Feindes am deutschen Rhein nottut, das ist die Einigkeit des deutschen Volkes. Klassenhaß und Standesdünkel dürfen unter Volksgenossen keinen Platz haben! Leuchtend steht die Bevölkerung der unterdrückten Landesteile als Beispiel da, die in einmütiger Geschlossenheit sich zusammengefunden hat in der Liebe zum deutschen Vaterlande und so dem Bedrücker trotzt.

Eine geschlossene Einheit aller deutschen Brüder ist die Voraussetzung für eine erfolgversprechende Außenpolitik. Wir haben nur ein Vaterland, auf ihm gründet sich unserer und unserer Nachkommen Existenz. In einer Welt, die bis an die Zähne bewaffnet ist, kann nicht ein Volk waffenlos bleiben, darum bekennen wir Demokraten uns auch zu dem Gedanken der allgemeinen Wehrhaftigkeit. „Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben . . . ."

Der Wege sind nicht viele, die uns in der Außenpolitik zu gehen bleiben, es ist eigentlich nur einer, und der heißt „Erfüllung". Wir gehen diesen Weg, den uns Walther Rathenau wies, nicht, um den gierigen Franzosen die Goldmilliarden in den Rachen zu werfen, sondern weil wir Deutschland frei machen wollen von den Ketten fremder Knechtschaft.

Der Redner schloß seine vortrefflichen Darlegungen, aus deren Fülle von Problemen wir hier nur kurz die Hauptgedanken herausschälen konnten, mit der Mahnung, die Friedrich Naumann wenige Tage vor seinem allzufrühen Tode aufschrieb und in denen er als Vermächtnis den Versöhnungsruf an seine Volksgenossen richtet:

> „Lasset uns Deutsche sein in diesen schwersten Tagen unseres Volkes!"

Reicher Beifall dankte dem demokratischen Kandidaten. Ohne weitere Aussprache trennte man sich, und gern nahm man mit sich den ungetrübten Eindruck von Rönneburgs überzeugender Rede.

— b. —

Wirtschaftsleben

Berliner Produktenmarkt.

Berlin, 11. März. Bei knappem Angebot konnte sich die Tendenz der heutigen Berliner Produktenbörse etwas befestigen. Die Preise zogen um eine Kleinigkeit an, wenn auch die Nachfrage sich keineswegs dringend gestaltete. Das Geschäft hält sich für alle Getreidearten in engen Grenzen. Namentlich Mehl ist nach wie vor außerordentlich still.

Es notierten: Weizen märk. 161—166; Roggen märk. 129

---

hellrot auf. Die Isolation verbrannte. Ich riß meinen Apparat zurück. Es war nicht mehr nötig. Die Sicherungen der Hochspannungsleitung waren bereits durchgeschlagen und hatten den Strom abgeschaltet.

Zweierlei wußte ich damals. Mein Apparat arbeitete. Und ein Schurkenstreich war versucht worden. Irgend jemand, der im Laboratorium Bescheid wußte, hatte die lebensgefährliche Hochspannung auf den Experimentiertisch geschaltet.

Drei Tage später fuhr mir auf meinem Spaziergang durch den Wald ein Auto nach. Plötzlich hielt es neben mir. Im selben Augenblick war ich in den Wagen hineingezogen, gefesselt und betäubt. Erst im Gefängnis erlangte ich das Bewußtsein wieder. Als ich unter den Richtern Glossin sah, wußte ich, wer im Laboratorium geschaltet hatte . . ."

Erik Truwor sprang auf.

„Weg mit dem Hund! Wir haben die Macht, ihn zu vernichten. Sollen wir uns mit einem einzelnen aufhalten? Weg mit ihm!" Er griff nach dem Apparat. „Mord und Brand über den Ozean! Befreien wir uns von dem Geschmeiß."

Silvester wollte antworten, wollte als Forscher und Erfinder auseinandersetzen, daß ein genaues Zielen auf diese Entfernung noch nicht möglich sei, das Feuer und Sturm neben einem Schuldigen tausend Unschuldige vernichten würden. Er kam nicht über die ersten Worte hinaus. Die ruhige Stimme Atmas unterbrach ihn.

„Sein Schicksal ist mit dem unseren verknüpft. Es wird sich zu seiner Zeit erfüllen . . . Noch ist die Stunde nicht gekommen. Sein Geschick erteilt ihn, wenn der Augenblick kommt . . . Er ist ein Werkzeug des Schicksals wie wir. Das Ziel wird erreicht werden . . . von uns . . . durch ihn . . . Wenn der Tag kommt, wird sich sein Schicksal vollenden . . ."

Atma sank in stilles Sinnen zurück. Erik Truwor nahm seinen Platz am Tisch ein und betrachtete den Apparat. Seine Erregung ließ nach.

„Was kannst du mit dem Strahler hier machen?"

Silvester Bursfeld ging wieder in seinem Problem auf. Nur als Physiker und Ingenieur sprach er weiter.

„Mit dieser kleinen Apparatur kann ich die telenergische Konzentration von zehntausend Kilowatt bewirken. Für größere Energiemengen muß der Apparat größer werden."

Erik Truwor ergriff ein Glas und beobachtete den Bergkamm auf der anderen Seite des Elf.

„Siehst du die einzelne Tanne über dem Trollstein?"

Silvester nahm das Glas. „Sie ist unverkennbar."

„Kannst du sie verbrennen?"

Ein Lächeln ging über die Züge Silvesters.

„Wenn die Tanne in Kanada stünde, wäre es noch möglich. So ist es . . ." Er hatte während der Worte das Kästchen gerückt und ein paar Knöpfe gedreht.

Erik Truwor sah durch das Glas über den Fluß, sah, wie blauer Rauch aus der Tannenkrone aufstieg und helle Flammen aus dem Stamme aufloderten. Nach zwanzig Sekunden brannte der Baum lichterloh. Nach einer Minute war er verschwunden, in ein winziges unsichtbares Aschenhäufchen verwandelt. Aber das Feuer hatte weiter gegriffen. Auch die Kronen der benachbarten Bäume brannten. Im trockenen Juni konnte sich dort ein großer Waldbrand entwickeln. Erik Truwor sah die Gefahr.

„Der Wald brennt, Silvester. Kannst du des Feuers Herr werden?"

Silvester war in seinem Element.

„Eine gute Gelegenheit, um die Wirkung des Apparates auf den Luftdruck zu beobachten. Ich werde in einer senkrechten Linie über der brennenden Föhre Hitze konzentrieren. Die warme Luft muß mit Gewalt nach oben dringen. Kalte Luft muß von allen Seiten herbeiströmen. Der Sturm muß das Feuer löschen."

Während er die Erklärung gab, drehte er an einem Schräubchen seines Apparates. Man konnte auch mit unbewaffnetem Auge bemerken, wie die Bäume auf dem Gebirgskamm von einem plötzlichen Sturm gepeitscht wurden. Wild bogen sich die Stämme. Hier und dort wurde eine Krone geknickt. Aber der Wirbelsturm blies den Brand glatt aus. Ein mäßiger Wind hätte das Feuer genährt. Dieser Zyklon pfiff so scharf durch das brennende Geäst, daß er die Flammen im Moment auslöschte, das rotglühende Holz abkühlte.

Eine Drehung am Schalter des Kästchens, und Ruhe herrschte wieder in der Natur. Nur der große, schwarze Brandfleck da weit drüben über dem Elf verriet, daß etwas Außergewöhnliches passiert war.

Erik Truwor hatte die theoretischen Auseinandersetzungen seines Freundes erfaßt. Er hatte nach dessen Aufzeichnungen den Apparat selbst bedient, um die Maschine von Sing-Sing zu sprengen. Und doch versetzte ihn die Wirkung wieder in tiefstes Staunen. Seine Gedanken gingen viel weiter als die des Erfinders. Silvester Bursfeld war Ingenieur und nur Ingenieur. Den reizte das physikalische Problem und seine Durchbildung. Erik Truwor umfaßte mit einem Blick die praktischen Möglichkeiten, die die Erfindung in sich barg.

Doch auch Erik Truwor war Techniker und rechnete. Zehntausend Kilowatt waren vernichtend für den einzelnen, den sie trafen. Aber sie bedeuteten nichts für hundert Millionen Menschen. Viel größere Apparate mußten zur Verfügung stehen. Viele Millionen von Kilowatt mußten auf seinen Wink an jedem Punkt der Erde wirksam werden. Nur dann würde er die Macht haben, von der die alte Weissagung des Tsong Kapa sprach. Die Macht, alles Menschenleben auf Erden nach seinem Willen zu lenken.

Forts. folgt.

Rs 136; Hafer märk. 113—121, pomm. 111—120; Braugerste 170—185; Futtergerste 150—155; Weizenmehl 24,50—26,50; Roggenmehl 20,50—22,75; Weizenkleie 10—10,50; Roggenkleie 7,60—7,80; Raps 295; Leinsaat 410—415; Viktoriaerbsen 27,5—29; kleine Speiseerbsen 17—19; Futtererbsen 13 bis 14,5; Peluschken 12—13; Ackerbohnen 14—15; Wicken 15 bis 16; Lupinen blaue 14—14,50, gelbe 16—16,50; Seradella 14 bis 15; Rapskuchen 11,30; Leinkuchen 22—23; Trockenschnitzel 8,30—8,50; vollw. Zuckerschnitzel 16—22; Kartoffelflocken 19,50—17,75; Torfmelasse 8,30—8,50.

Verantwortlich für den Inhalt: der Herausgeber und Verleger Fr. Kuhle; für die Anzeigen: Fr. Bierstedt; beide in Herford. Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Streik hat weder der Bezieher noch der Inserent Anspruch auf Nachlieferung oder Entschädigung.

Damen, auch ohne Vermögen

können die Männer fesseln, wenn Sie durch die Schönheit ihres Teints Aufsehen erregen. Wunderbaren Teint mit einem mattschimmernden, pfirsichartigen Hauch erhält man durch Aok-Seesand-Mandelkleie. Vorzügliches Mittel gegen Mitesser, Pickel, Pusteln und alle Teintfehler und Hautunreinheiten. Achten Sie auf den Namen „AOK". Erhältlich in allen einschläg. Geschäften.

Je knapper die Verhältnisse werden, desto besser tut man, sich an eine gute Suppe zu halten; sie ist die sichere Grundlage der Ernährung. Freilich muß die Suppe nahrhaft und wohlschmeckend sein. Sie soll zur Not eine vollständige Mahlzeit ersetzen, wenn sie mit Kartoffeln, Brotwürfeln oder einer anderen Einlage verdickt wird. Da möchten wir einen Versuch mit Maggi's Suppen empfehlen; sie sind so nahrhaft und wohlschmeckend, wie jede gute hausgemachte Suppe, und nur mit Wasser sofort herstellbar. Gerade jetzt, wo die Gemüse knapp sind, bieten Maggi's Suppen eine willkommene Abwechslung.

KAKAO **Tenno** Schokolade

Die unerreichte Qualitätsmarke!

Zu haben in den einschlägigen Geschäften.

Barmeier & Flachmann, Kakao- u. Schokolade-Fabrik **Herford.**

Statt besonderer Anzeige!

Ihre Vermählung geben bekannt:

Dr. med. **Alfred Behrens,** Göttingen

Sophie Behrens, geb. Meyer

Herford, den 12. März 1924

Friedhofstrasse 12.

Die glückliche Geburt eines gesunden

Töchterchens

zeigen in dankbarer Freude an

Gustav Schmahl u. Frau

Magdalene geb. Frydrychowicz.

Zigarren-Arbeiter(innen)

für Heimarbeit per sofort gesucht.

Zahle 20% über Tarif.

Heinrich Vogt, Zigarren-Fabrikation.

Ausgabe und Abnahme Elmterstr. 132.

Bei größerer Entfernung wird die Arbeit ins Haus gebracht.

Für mein Manufaktur- u. Modewaren-Geschäft suche per sofort oder später eine durchaus tüchtige

selbständige

Verkäuferin.

H. Rosenwald Nachfolger,

Bünde.

Hautjucken

beseitigt, meist in 3 Tagen,

Seilers Peru-B-Seife

Altbewährtes, sicheres Kosmetikum.

Dosen Goldmark 2.— portofrei gegen Nachnahme.

Oskar Seiler, Drogerie Hannovera,

Hannover A 6. Schmiedestraße 13.

DRUCKSACHEN

liefert schnell und preiswert

Buchdruckerei Fr. Kuhle.

Stadttheater.

Freitag, den 14. März, 7½ Uhr:

10. Abonnem.-Vorstellung.

Der Zigeunerbaron

Operette von Joh. Strauß.

Sonntag, den 16. März, abends 7½ Uhr.

Die spanische Fliege.

Schwank in 3 Akten v. Franz Arnold u. E. Bach.

Näherinnen

für Kragen u. Manschetten, sowie

Einsteppерinnen

für sofort gesucht.

J. Elsbach & Co. A.-G.

Neue Kurse

in

Buchführung, Stenographie, Maschinenschreiben usw.

beginnen am 7. April.

Schulgeld ermässigt.

(Schülerfahrkarten)

Kaufm. Privatschule

Franz Kohlhase

Bielefeld

Arndtstrasse 11a.

Nähерinnen

(event. Heimarbeit)

und

jugendl. Arbeiter u. Arbeiterinnen

zum sofort. Eintritt gesucht.

Carl Bock & Co.,

Kinderwagenfabrik.

Versteigerung

Donnerstag, 13. März, nachm. 2 Uhr, werde ich auf dem Hofe beim Gastw. Siekmann, Diebrockerstraße:

1 Rollwagen und 2 Kastenwagen

meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Rob. Formel,

Auktionator

Hollandstraße 49.

Gesucht ordentliches nicht zu junges

Hausmädchen

für ganze Tage gegen Wochenlohn.

Frau Landwehr,

Mindenerstraße 50.

Einige gebrauchte

Hobelbänke

zu kaufen gesucht.

Mindenerstraße 76.

Kali,

Ammoniak,

Thomasmehl,

Kleesamen,

Saathafer

Wilh Heidemann

Sophienstraße

Fernruf 1115.

Gewandte

Putzfrau

für sofort gesucht.

J. Elsbach & Co.,

A.-G.

Tüchtiger Holzbildhauer

für dauernde Arbeit sofort gesucht.

Alfred Trommer

Enger, Wertherstr. 352.

Lehrling

mit höherer Schulbildung sucht zu Ostern

Georg Schade's Buchhandlung

Bad Salzuflen.

Hotel und Café „Herforder Hof".

Donnerstag, den 13. März, abends 8 Uhr:

Großer

Opern- u. Operetten-Abend

unter Mitwirkung auswärtiger Künstler.

Auserwähltes Programm!

Eintritt: 75 Pfg. einschl. Steuer.

Voranzeige!

Sonnabend, den 15. März:

Gesellschafts-Abend

(Reunion).

Erwünscht: Herren dunkler Anzug.

Tischbestellung frühzeitig erbeten.

Fernsprecher 92.

Metalldraht- Halbwatt- Kohlefaden-} Lampen

zu konkurrenzlos günstigen Preisen sofort lieferbar. Vertreter gesucht.

Hugo Löwenberg, Hannover 145a

Glühlampen-Grosshandlung

Podbielskistrasse 310.

Schweine-Kleinfleisch

frisch gesalzene, tadellose Ware, Postk. à 9 Pfd. M. 3.90, 9 Pfd. geräuch. Schweinsköpfe M. 5.30, 9 Pfd. roten Holsteiner Kugelkäse M. 4.35, 9 Pfd rote Tafelkäse M. 4.95, 9 Pfd. gelbe Nordmark-Käse Mk. 4.45, 9 Pfd. Holst. Tilsiter Käse Mk. 5.85, 9 Pfd. dänischen Steppenkäse M. 7.65. 9 Pfd. dänisch. Edamerkäse Mk. 7.95. — 9 Pfd. geräucherten fetten Speck M. 8.55, 9 Pfd. ger. durchw. Speck M. 8.55, 9 Pfd. geräuch. Rotwurst M. 6.30. 9 Pfd. geräuch. Leberwurst M. 6.30, 8 Pfd. Süßr.-Tafelbutter M. 19.20, 4 Lit.-Dose Rollmops Mk. 3.60, 4 Liter-Dose Bratheringe Mk. 3.90, freibleibend ab hier Nachnahme.

Heinrich Krogmann,

Norddorf i. H. Nr. 11.

Einfamilienhaus mit Garten

zu kaufen gesucht.

Angebote unter 1236 an die Geschst. d. Ztg. erbeten.

Regen-Decken,

wasserdicht, für Pferde, wegen Aufgabe des Artikels billig abzugeben. Wiederverkäufer hohen Rabatt.

Steinpaß & Zumstrull,

Fernruf 1419.

Gute Krankenweine

empfiehlt

Drogerie Reese,

Lübberstr.

Asthma

kann in etwa 15 Wochen geheilt werden. (Reizltherapie). Sprechstund. des nach mein. Verfahren fachlich gebildeten Arztes in Bielefeld, Feilenstraße 2, jeden Donnerstag von 9—1 Uhr.

Dr. med. Ziegelroth,

Spezialarzt f. Asthmaleiden.

Laden

in guter Lage per sofort oder später

zu mieten gesucht.

Angebote unter 1156 an die Geschäftsst. d. Ztg. erbeten.

Hotel Kaiserhof

Bad Oeynhausen.

Besitzer H. Bolte.

Wieder-Eröffnung am 15. März.

Täglich:

Erstklassiges Künstler-Konzert.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Herford.

Betr. Reichstagswahl 1924.

Alle im Stadtbezirk Herford sich aufhaltenden reichsdeutschen Personen, die in der Zeit vom 25. November 1923 bis zum Tage der Reichstagswahl einschließlich — voraussichtlich 11. Mai 1924 — das wahlfähige Alter von 20 Jahren erreicht haben, also in der Zeit vom 25. November 1903 bis einschließlich 11. Mai 1904 geboren sind, ferner alle wahlberechtigten — also 20 Jahre alten — reichsdeutschen Personen, die in der Zeit vom 16. Februar 1923 bis 15. August 1923 zugezogen sind und in diesem Zeitraum weniger als 6 Monate im Stadtbezirk Herford aufenthaltsam sind, werden aufgefordert, ihre Aufnahme in die Wahlkartei in der Zeit vom 12. bis einschließlich 17. März 1924 im Rathause, Zimmer 79, während der Dienststunden (7½—1 Uhr vorm., 3—6 Uhr nachm.) zu beantragen. Die Wahlberechtigung ist auf etwaiges Erfordern nachzuweisen.

Wer der Aufforderung nicht nachkommt, hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn er am Tage der Reichstagswahl sein Wahlrecht infolge Fehlens in der Wahlkartei nicht ausüben kann.

Herford, den 10. März 1924.

Der Magistrat.

Die Wahlkartei des Stadtbezirks Herford für die am 4. Mai 1924 stattfindenden Stadtverordnetenwahlen liegt in der Zeit vom 20. März bis einschließlich 2. April 1924 im Rathause, Zimmer 79, während der Dienststunden (7½ bis 1 Uhr vorm., 3 bis 6 Uhr nachm.) zu jedermanns Einsicht aus.

Jeder Wahlberechtigte, der die Wahlkartei für unrichtigt oder unvollständig hält, kann dies bis zum Ablauf der Auslegungsfrist bei dem Magistrat schriftlich anzeigen oder zur Niederschrift geben. Soweit die Richtigkeit seiner Behauptungen nicht offenkundig ist, hat er für sie Beweismittel beizubringen.

Die vorerwähnte Auslegungsfrist gilt auch hinsichtlich der demnächstigen Reichstagswahlen.

Herford, den 10. März 1924.

Der Magistrat.